

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 9, 26. Februar 1842

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 9.

Sonnabend, den 26. Februar.

1842.

### Ein Räthsel für Bibelfreunde.

Ich bin ein Bild des Segens bitterer Leiden;  
Aus herber Frucht quillt dir mein milder Saft.  
Ich spende in der Nacht des Tages Freuden,  
Erfülle dir das erste Wort der Kraft.  
Ich löse Deiner Wunden tiefe Gluthen,  
Und schütze vor dem tödtlich heißen Brand.  
Vermag zu ebnen wilde Meeresfluthen  
Und leite sterbend an das sichere Land.

Sagt die Natur dir meinen Namen nicht  
So such' im Buch der Offenbarung Licht.  
Dort wird an Blatt und Krug, auf Berg und Zweigen  
Sich dir mein Name voll Bedeutung zeigen  
Vielleicht erfährst du auch die Heilungskraft  
Die Wunder schafft!

1.

Zerrissen von der Blitze Feuergluthen  
Entleerte sich der Wolken Riesenschlauch  
Und unaufhaltsam quollen dunkle Fluthen  
Aus dieser Erde wasserreichem Bauch.  
Es deckt' ein Weltenmeer die Höhn der Berge  
Und Raub des Todes jedes Leben war,  
Doch auf dem Meere schwebt, gleich einem Zwerge  
Im Riesenarm, ein Schiff mit frommer Schaar!

Ich lange stand die ungeheure Fluth  
Oft wollte sinken ihres Glaubens Muth! —  
Da ließ, um fester ihren Muth zu gründen,  
Der Herr mein Blatt durch eine Taube finden;  
Sie bracht es von dem langen Fluge matt;  
Kennst du das Blatt?

2.

Der Wuch'rer droht, der Wittwen Thränen fließen,  
Verlieren soll sie ihres Lebens Lust;  
Des Vaters Schulden sollen Kinder büßen,  
Woll Jammer drückt sie beide an die Brust.

Da naht ein Gottesmann, hört voll Erbarmen  
Der Mutter Klage-ton, und fragt sie aus;  
Sie schildert ihm das Trauerloos der Armen; —  
Sprich, ruft er: Hast du nichts in deinem Haus?  
O Herr, nur einen leeren Erdentrog!  
Nimm ihn, er ist zur Hülfe dir genug!  
Leih von den Nachbarn rechts und links Gefäße  
Und gieße gläubig aus des Kruges Rasse  
Bezahlt die Schuld, und löse dich vom Fluch!  
Kennst du den Krug?

3.

Aus fernen Zeiten tönt ein tiefes Klagen,  
Es ringt am Bergesfuß ein Schmerzenssohn.  
Auf seinem Herzen lasten schwere Plagen,  
Die Wahl ist's zwischen Kreuz und Königsthron.  
So schwer ist nicht des Berges ganze Fülle  
Als seines Kummers namenlose Last —  
Doch auszuharren ist sein fester Wille  
Der eine Welt in treuer Lieb' umfaßt.

Er hebt die Augen zu des Berges Höh'n  
Und Hülfe kommt auf sein ergebnes Flehn!  
Wie mildernd meine Frucht in tiefe Wunden  
Sinkt sanfte Kühlung auf die heißen Stunden.  
Das Riesenbild des Todes wird zum Zwerg;  
Kennst du den Berg?

4.

Die Donner ruh'n, die stolzen Feinde neigen  
Sich vor dem Siege der Berechtigteit,  
Und nahen tiefgebeugt mit meinen Zweigen,  
Den Reichen einer schönen Segenszeit.  
Wie wagt das Volk dem Siegesheer entgegen!  
Laut jubelnd schallt der Glocken Feierton!  
Ein Liebestempel winkt an allen Wegen  
Dem narbenvollen Helden süßen Lohn.  
Die letzten Thränen tilgt das Wiedersehn!  
Wie einst, wenn wir am ew'gen Morgen sehn!

Dort läßt der Dichter nach des Lebens Ringen,  
Von selgen Engeln meine Zweige bringen;  
Ein Zweiglein auch für dich, so wonnereich! —  
Kennst du den Zweig?

\* +

## Sophie Voltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Seinen ältesten Sohn hatte er Edzard Eberhard Wilhelm genannt, und unter den Taufpächern desselben befanden sich auch der Graf Anton Günther von Oldenburg, die Generallstaaten von Holland und die Landstände von Ostfriesland. Als nun die letzteren in seinem Testamente auch zu Vormündern desselben und seines, bei Errichtung desselben noch nicht gebornen, jüngeren Bruders Friedrich Ulrich ernannt waren, substituirt die Generallstaaten den Herrn von Dornum, Gerhard von Closter.

Beide Söhne wurden von ihrer Mutter zu Norden erzogen, die ihnen Nichts abgehen ließ, was von einem jungen Herrn ihres Standes damals gefordert werden konnte. Daß diese Erziehung fast ganz französischer Art war, brachte nicht allein die damalige Zeit mit sich, sondern es war eine Folge der Erziehung, welche die Mutter selbst erhalten hatte. Französische Nonnen impften den jungen Ostfriesen mit der französischen Sprache französische Ansichten und Sitten ein, ein französischer Lehrer lösete sie dabei ab, und kaum waren sie zu Jünglingen herangewachsen, als derselbe sie nach Paris führte, dort die rittermäßigen Studien zu vollenden, ehe sie in den Kriegsdienst übergingen, für welchen beide sich bestimmt hatten, und wozu die Pächterschaft der Generallstaaten von Holland ihnen die vortrefflichste Gelegenheit eröffnete. So hatten sie, als sie Norden verließen, kaum so viel Deutsch gelernt, daß sie nothdürftig der Dienerschaft Befehle darin zu erteilen vermochten.

Das Brüderpaar war sehr verschiedenen Characters. Edzard schien seines Vaters Neigungen geerbt zu haben, Friedrich Ulrich das in der Familie seiner Mutter heimische lebhafte und heftige Temperament. Edzard liebte die Studien und die Künste, Friedrich Ulrich ritterliche Uebungen, Pferde und Jagd, und schon als Knabe zeigte er durch sein Betragen jene Eigenschaften, die ihm später den Namen des »tollen Grafen« erwarben. Daher verließ auch Edzard ungern Paris und seine Bücher, um in Kriegsdienste zu treten, aber es gab ja für einen apanagirten Grafen keinen andern Weg zu einer standesmäßigen Stellung im Leben, und er wählte den Dienst bei der Infanterie, weil er glaubte, dabei mehr

Müße für seine Liebhabereien zu behalten. Friedrich Ulrich wandte sich mit Lust und Neigung dem Kriegsdienste zu, und er zog die Cavallerie vor, weil der Dienst derselben mehr seiner Liebe zu ritterlichen Uebungen und dem heißeren Blute entsprach, welches in seinen Adern rollte.

Die Schlacht bei Fleurus, am 14. Jul. 1690 fochten beide Brüder in der holländischen Armee mit, Edzard als Capitain im Regiment Aylva, Friedrich Ulrich als Rittmeister bei des Herzogs Ludwig von Braunschweig Dragonern. Beide wurden verwundet, wenn auch nicht gefährlich, aber Edzard mußte sich nach Wavre bringen lassen, wo er lange so krank lag, daß er an seinem Aufkommen zweifelte und daher seinen letzten Willen aufnehmen ließ. Friedrich Ulrich hatte, als der Oberlieutenant und der Major seines Regiments gefallen waren, das Commando desselben übernommen, es vom Schlachtfelde geführt und auf dem Rückzuge zwar einen Pistolenschuß in den Schenkel bekommen, allein doch das Pferd nicht verlassen, und war für seine Geistesgegenwart und Tapferkeit, wodurch er das Regiment gerettet, zum Obersten desselben ernannt.

(Fortsetzung folgt.)

## C u t i n u s.

(Beschluß.)

Den dritten Tag besuchte ich nebst dem reizenden Gremsmühlen, den romantischsten der Cutiner Umgebungen, das classische Malente, wo zu Wof's Zeiten der biedere Weise als Pfarrer und Gastsfreund stand. Wof und Rudolf Boie spazierten meistens am Sonnabend, dem Hauptfeiertag des Schulmanns, denn der Sonntag dräut schon wieder mit dem Montage, nach dem lieben Kirchdörschen hinaus, und Ernestine, »die gute verständige Hausfrau,« pflegte gern zu Wagen mit den Kindern nachzukommen. Wof fungirte in Malente zugleich als Obergärtner, und hat manchen Baum im Pfarrgarten gesetzt und oculirt. Ernestine theilte der jungen Frau Pfarrerin ihre Haushaltungsregeln und kleinen Wirthschaftskünste mit; auch traf man die Uebereinkunft, daß Alles, was die Familie Wof an Feld- und Gartenfrüchten bedurfte, die Malenter für gewöhnlichen Marktpreis lieferten, wogegen die Cutiner ihnen ihre städtischen Bedürfnisse hinausspeditirten. So waren von der einen Seite Erbsen, Spargel und Blumenkohl, von der andern Zucker, Thee und Kaffee die lieblichen Begleiter der Willers, in welchen man sich des gegenseitigen Wohlwollens versicherte.

Eine Landpastorei, und wäre sie auch nur ein Viertel so einladend wie Malente, das Original zum ibyllischen »Grünau,« hat für mich stets eine mächtige Attraction.

Poetische Träume! höre ich rufen. Gut, mag die Poesie das Meiste thun, wie bei Allem; ich denke, jeder Landpfarrer müßte endlich ein wenig poetisch werden. Ein Landpfarrer ohne alle Poesie und Orthodoxie — Huhu! ich mag den Schauer nicht ausdenken!

Von Malente spaziert sich bequem und anmuthig nach dem »Prinzenholz,« das sich längs den Ufern des schönen Kellersee's hinzieht. Hier steht noch die »Luisenbank,« von Rasen aufgebaut, wo Bosß fleißig hexamerte am »ehrwürdigen Pfarrer von Grünau« und »dem roßigen Mägdlein Luise.« Wie heiligruhig war es im »Prinzenholz,« der Sprech hämmerte hörbar die Buchenstämme hinauf, im nahen Kellersee hörte ich den Hecht nach Beute schießen, und doch war es ein Mittwochsnachmittag. Die Malenter Glocke zitterte eben durch die Blätter mit fünf langsamen Schlägen, und nirgends, dachte ich traurigverwundert, ein Gejauchz aus Knabenkehlen, will nirgends eine Linnenjacke durchs Grün hervorschimmern? Es blieb still.

Du verstehst mich nicht, das glaub' ich wohl. Dit hab' ich Dir in guten Stunden von den Eutiner Turnern erzählt und ihrem guten Turnplatz, den ich mit gutem Zug den Turnplatz aller Turnplätze nennen konnte. Der war aber hier. Unter diesen Buchen standen die Recke und Warren, rechts da lagerte der lange Krake von Schwebebaum, etwas weiter erblickst Du den halbzugewachsenen Springgabeln, und der freie Platz geradeaus, wo nur erst einzelne Partien von Himbeer- und Brombeerblüthen aufwuchern, war unser großer Spielplatz voll freier, naturwüchsiger Luft. Keinen Stein weist Du auf dem ganzen großen Plaze finden, die haben wir alle weggesammelt, und vielleicht stugt nach tausend Jahren ein Naturforscher über dieses Phänomen und stellt tiefgelehrte Hypothesen auf, weshalb hier auch nicht ein einziges Kieselsteinchen zu finden sei, während zwei- bis dreihundert Schritte weiter deren in unendlicher Menge liegen. Mittwoch und Sonnabends zogen wir regelmäßig, unsern lieben Lehrer an der Spitze, der, wie so viele Veffere, in Deutschland's großem Jahre Biblia sacra mit dem eben so heiligen Schwerte vertauscht hatte, in diese grünen Lauben ein. Auf dem Hin- und Hermarsche — wir gebrauchten dazu eine ganze Stunde, wurden die schlachtbewährten Lieder gesungen, die man jetzt höchstselten noch hört, als da sind: »Stimme an mit hellem hohem Klang,« »Du Schwert an meiner Linken,« »Heraus, heraus die Klängen,« »Das Leben keimt aus dunklen Todesaatena« und andere von ähnlichem Schrot und Korn. Ach, da waren wir lauter derbe Cherusker, und sahen mit unsern Linnenhöschen, wie Hermann's Helden auf die gelockten Römer, auf die kleinen geschneigeltten hamburger und Lübecker Kaufmannsöhnchen herab, die je zuweilen mit lieb Väterchen und Mütterchen nach Eutin kamen, um in der Kutsche nach dem renommirten Ukelei zu fahren, und die Tischbein'sche\*) Gallerie zu be-

\*) Bei dieser Gelegenheit kann ich den Wunsch nicht unaus-

sehen. Hier und da war auch wohl unter uns ein zärtliches Herrchen, aber es blieb's nicht lange. Man konnte mit dem Wallenstein'schen Jäger sagen:

Der Geist, der im ganzen Corps thut leben,  
Steht gewaltig mit Windeseben  
Auch den untersten Reiter mit.

Uebrigens will ich nicht verhehlen, daß manche studirte Philister mit Born auf dies heillose Treiben und diese polnische Wirthschaft herabsahen. Es mag auch manchen verkorpelten Ohren seltsam genug geklungen haben, wenn eine Schaar von dreißig bis vierzig Buben mit weißen Hemdkragen und hängenden Mähnen die Landstraße heraufzog, der Lehrer \*) in gleicher Tracht voran, unter Berufen, wie folgender:

Der Teufel soll versinken,  
Die Mannlichkeit soll blinken,  
Das deutsche Reich besiehn,  
Bis Erd' und All vergehn.

Aber das Ganze war doch etwas Schönes. Diese Knabenstimmen waren ein Echo der edelsten Hoffnungen des deut-

gesprochen lassen, daß doch endlich Tischbein's Autobiographie in Druck erscheinen möge. Es ist Gewissenssache, diesen theuren Mann, in dem der Maler und Poet wunderbar vereint waren, der Nachwelt zu überliefern — aber uncastrirt, in seiner ganzen Originalität. (»Wie er einmal gezwirnt ist, muß man ihn vernähen,« pflegte Hacker von Tischbein zu sagen.) Tischbein war einer der letzten Künstler der alten Schule, die jetzt ausgestorben ist. Manche interessante Tischbein'sche Briefe, ächt künstlerisch aller Orthographie Trotz bietend, sind in neuester Zeit hier und da mitgetheilt worden. Wie mancher Künstler läßt sich heutigen Tages auf Kosten dieses oder jenes Mäcens oder irgend eines getäuschten öffentlichen Instituts nach Rom schaffen, ohne Lust und Geschick, um dort lustig oder wenigstens müßig zu leben, und nach drei oder vier Jahren als derselbe Lump in Deutschland zu existiren. Wie anders unser Tischbein! Von Zürich schreibt er an Merk im Jahr 1782 mit der Bitte, erst geprüft zu werden, eh' ihn ein Wohlthäter reisen lasse, folgendermaßen, (nur die Orthographie ist geändert): »Denn hätte er mich einige Jahre unterhalten, und meine Arbeit gefiele ihm nicht, und er sähe seine Kosten umsonst verschwendet, wahrlich, das möchte ich nicht. Ich wünschte, Sie wären es überzeugt, daß ich nichts verlange, um besser zu leben, sondern bloß, um Bilder zu machen, die über das Schlechte sind. Daß sie es sind, glaube ich, weil Sie wissen, was die hohe Kunst für Freude giebt; aber ich wünschte, daß sie Goethe'n auch davon überzeugten. Der hat auch gewiß Gefühl für die wahre Kunst; aber ob er weiß, wie ich denke? Er könnte glauben, ich begehrte nur Etwas, um mich lustig zu machen oder bequemer zu leben. Darum thue ich es aber gewiß nicht; denn wollte ich das, so müßte ich fortfahren für die unweisenden Leute zu malen; die glauben Wunder was ich bin, und wenn ich sie nur male, so suchen sie mir alle ersinnliche Freude zu machen, die mir aber zum Schmerz wird. Denn wenn ich mich loben höre, oder Jemand mich Maler nennt, so geht mir ein Stich durch das Herz.« So sieht der ächte Künstler.

\*) Der frische kernige Mann hieß Riemann.



sehen Vaterlandes! Der gegenwärtige Turnplatz ist ein profaischer Hof, kein Wald, ich will ihn nicht sehen \*).

Die wenigen äußerlichen Erinnerungen, auf die ich hier stoße, werden bald verschwunden sein. Die Natur kämpft überall rastlos thätig gegen das Gebild der Menschenhand. Hier und da sitzt noch ein verrosteter Nagel in den Buchenstämmen, an denen wir unsere Rößchen aufhingen; da steht ein halbverwachsener Name, da sind eine Blume und ein Schwert eingegraben. Ich schnitt hier einmal mit möglichstem Kraftaufwand meinen Namen ein, mit dem Turnerswahrpruch darunter F. F. F. F. Meine Augen suchten den Baum vergeblich. Eben wollte ich in Träumereien und Wehmuth versinken in Gedanken, wie so mancher der Genossen im vierfachen F. nur das zweite gerettet hat, und mancher auch nur in dem Sinne, wie man von frommen Schafen und Pferden spricht, als plötzlich ein Schuß fiel, und gleich darauf ein herrschaftlicher Jäger aus dem Gebüsch trat, und triumphirend über sein Schießgeld einen Adler emporhielt. Nöchelnd schlug das kräftige Thier ein paarmal noch die glänzenden Flügel zusammen. Nimmer todt der Vogel *Minerva's*! Denn du gebührst ihr und nicht die Gule. Die sichtscheuen Bücherwürmer und alexandrinischen Weisen werden immer seltner, was soll das Symbol der Gule noch? Der Adler gelte, der mit offenen Augen in die Sonne sieht!

Gedankenvoll wandelte ich den Rückweg, und freute mich, daheim einige gute Freunde zu finden, bei dampfender Bowle die Grillen zu verschrecken.

### F. A. Eschen's Grabmal.

Die letzte Nummer der Mittheilungen gedenkt unsers Cutiner Landsmannes F. A. Eschen, der im Jahr 1800 auf einer Reise in der Schweiz verunglückte. Ob an der Stelle, wo dies geschah ein warnendes Kreuz errichtet ist, wie dort bemerkt, weiß ich nicht, möchte es aber bezweifeln, da Eschen, seinem Führer vorausgehend, in den Spalt eines Gletschers stürzte, wo, im Eise, schwerlich ein bleibendes Denkzeichen befestigt werden konnte. Aber seine Grabstätte, unten im Thale, unweit des  $3\frac{1}{2}$  Lieues von Chamouny entfernten Dorfes Servoz und nahe der Landstraße, bezeichnet ein Denkmal von Marmor, welches an drei Seiten Inschriften trägt. Worn sind zu lesen

\*) Man wünschte, um Zeit zu sparen, den Platz mehr in der Nähe zu haben. Ist man einmal so verständig geworden, der Jugend einen Theil der unnützen Babelweisheit zu erlassen, die man stopft, ohne Lebenskraft zu erzeugen, so wird ein Mittwochs- und Sonnabendnachmittag wieder daran spendirt werden können, im grünen Wald hellenisch froh und frei zu sein.

Name und Geburtsort des Verunglückten, so wie die Umstände seines Todes; rechts folgende Worte:

Le gouvernement Francais  
honore les sciences et les arts,  
Protege les savans et les artistes,  
il accueille avec hospitalité  
les étrangers  
de toutes les nations,  
qui visitent le sol de la république;

und links die Warnung:

Voyageurs,  
un guide prudent et robuste  
vous est nécessaire  
ne vous éloignez pas de lui,  
obéissez  
aux conseils de l'expérience.  
C'est avec un recueillement  
mêlé de crainte et de respect,  
qu'il faut visiter les lieux,  
que la nature a marqués  
du sceau de sa majesté et de sa  
puissance.

Diese Warnung ist eben so menschenfreundlich und ansprechend, als die Inschrift rechts ächt französisch. Schwerlich hat die große Nation, welche derzeit diesen Theil Savoyens inne hatte, an unserm unglücklichen Landsmann und dessen Schicksal besonderen Antheil genommen. Ob aber mehr die Inschrift an der rechten, oder die an der linken Seite dieselbe veranlaßt hat, ihm den Denkstein zu setzen, das muß wohl unentschieden bleiben. — n.

Auflösung der Charade in N° 8: Freisaa.

### Kirchennachricht.

Vom 19 bis 25. Febr. sind in der Dlb. Gem.

1. Copulirt: Philipp Andreas Stiegen und Henriette Catharine Magdalene Fiedels. Anton Meyer und Johanne-Henrike Rebecke Maafen.

2. Getauft: Mathilde Louise Mayer. Heinrich Bernhard Carl Meyer. Elise Sophie Henriette Amalie Posten. Hermann Friedrich Wilhelm Gotelüschen. Johann Martin Nicolaus Engelbarth. Johann Friedrich Lehmkuhl.

3. Beerdigt: Helene Margarethe Uken, geb. Schürmann 66 J. 11 M. Eleonore Friederike Sus. Christ. Caroline Wunderloch 41 J. 4 M. Veronica Joh. Henr. Christiane Andree 2 J. 10 M. Joh. Wilt. Caroline Dorothee Hille 2 J. 2 M. Johann Helms 20 J. Albert Gustav Theodor Sabahn 21 J. Anna Eilers 77 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 27. Febr.

Früh (Anf. 8½ Uhr) Herr Cand. v. d. Lippe.  
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Am Freitag, d. 4. März.

Passionspredigt: Herr Candidat Eckardt.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Ächter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 10.

Sonnabend, den 5. März.

1842.

### Der Rhein.

In der Erde Schooß, dem allkräftigen,  
Schlummert das heimlich erzeugte Kind,  
Bis durch die Adern, die vielfach geschäftigen  
Kraft es zur Freiheit des Lebens gewinnt.  
Doch der riesige Gotthard, der heilige,  
Suaat zur tüchtigen Wiege nur,  
Daß sich das Kraftkind, das muntere, eilige  
Hab' an allkräftiger Schweizernatur.  
Klings die Gletscher, die eisgestaltigen  
Stimmen zum Wieg'fest Lavinienchoral,  
Und die donnernden, urgewaltigen  
Feiern der Taufe geheiligtes Wahl.  
Bald wird dem Knäblein, dem regen, flüchtigen  
Drückend die engende Schweiz, und zu klein,  
Gern hör's von Deutschland, der Mutter des Tüchtigen,  
Wächst im Land dort, und Deutscher sein,  
Und — der Quell' entspringt, der unbändige,  
Schlägt die eislockigen Puthen um's Ohr,  
Die ihn als Wärt'er umstehn, der Lebendige  
Sucht sich zum Thal ein geöffnetes Thor.  
Sanft von Schalmie'n geleitet, den schallenden,  
Wadet er jauchzend in grünenden Au'n,  
Spottet der Herden, der langsam wallenden  
Wätsch, und wird müd nicht vom Rennen und Schaun.  
Aber die hinkenden Boten, die nagenden,  
Kommen; der Hunger spielt arg ihm mit,  
Plagt ihn so schwerlich, den jammernd klagenden,  
Daß er ein sauer Gesichtchen schnitt.  
Sieh'! Frau Bobense reicht dem Jammernden  
Milch als Amme die Fülle der Brust,  
Läßt den Findling, den fest sich klammernden,  
Bapseln in schweigender Trinktactu.  
Kaum aber herzt sie den gierig Schlingenden,  
Und setzt ihn als hausbäckigen Burschen ab,

Schlüpft er der spielend mit ihm Ringenden  
Lachend davon im lustigen Trab.  
Wiederum sucht er die Auen, die sonnigen,  
Schleudert von sich die Kinderstuh,  
Und im Sturmschritt eilt er dem wonnigen  
Deutschland als blühender Jüngling zu.  
Hier versperrt dem heiß Verlangenden  
Feindlich den Lauf wild drohende Nacht,  
Aber den Jüngling, den nimmer bangenden,  
Dreht zur Begeiß'ung die Nähe der Schlacht.  
Und mit dem Wag'sprung, dem furchtbar gräßlichen,  
Nächt er im donnernden Schlachtgebrüll,  
Tödtet im Sturz, im unerwarteten,  
Storreich den Feind, und hält plöztlich still:  
Te deum laudamus! tönt's durch den rauschenden  
Sichtbewolkerten Himmelsgrund —  
»Amen!« beten die Lippen des Lauschenden,  
»Gott gab die Kraft mir!« lob'singet fein Mund.  
Freundlich bietet dem Hochgepriesenen  
Deutschland nun an das Bürgerrecht,  
Wo er die herrlichsten, längst ihm verbiegenes,  
Hohen und höchsten Gewächse zecht.  
Klastertief schlürft er das Gold, das sonnige,  
Das beim Willkommen entgegen ihm lacht,  
Wilder umgaukeln ihn, lockende, wonnige,  
Doch bleibt er Sieger in jeder Schlacht.  
Ehrbar grüßt er die Jungfrau'n, die minnigen,  
Die von den Burgen herniedersthaun,  
Rühmt selbst im Trinklied die Treue der Sinnigen,  
Wählend die rebenbedecktesten Au'n.  
Doch mit dem Wunsch im Blick, dem sehnfüchtigen,  
Schießt er zu jastigem Fensterlein,  
Wächst' in Deutschland, der Mutter des Tüchtigen,  
Gar gern ein tüchtig Töchterchen fein.  
Freundlich bot als Werber der rüftiae  
Stättliche Main ihm bei Mainz schon die Hand,  
Und dem Brautschaar schließen sich lustige  
Nachbarn nun an durchs ganze Land.

